

Gemeindebrief

September 2024

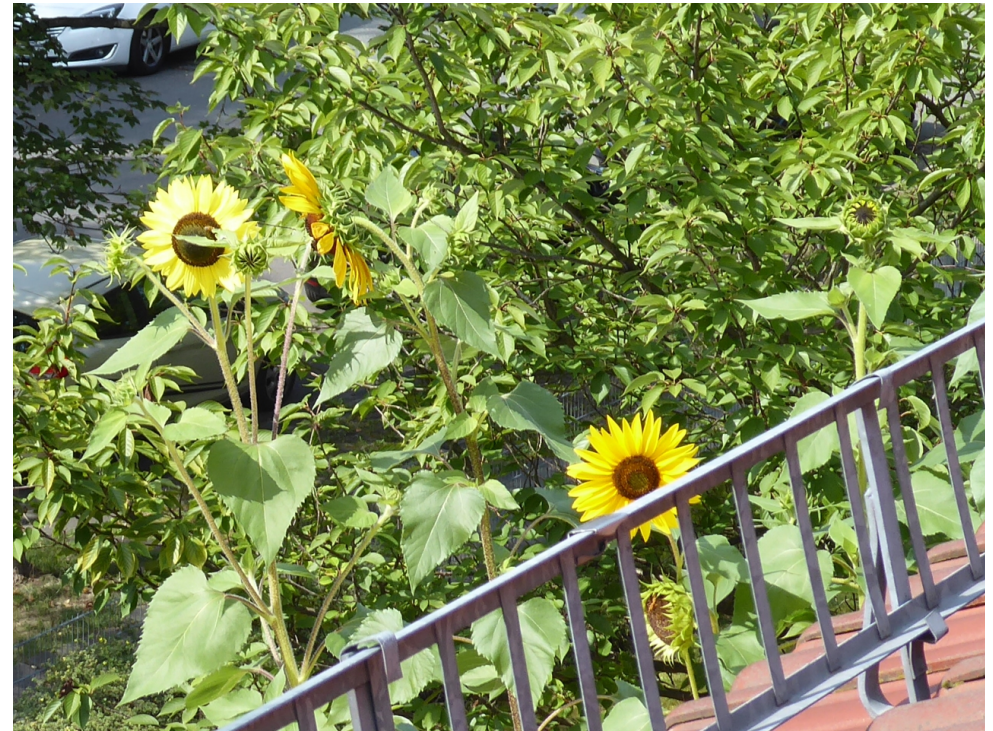


Foto 23.08.2024

Evangelisch - Freikirchliche Gemeinde
Brüdergemeinde
Goetheplatz 5
09119 Chemnitz

Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist ?

Jeremia 23, 23

Liebe Geschwister,

Worauf kann man sich eigentlich in unserer Zeit noch verlassen ?

In unseren Tagen sehen wir uns einer Informations- und Angebotsmenge gegenüber, die uns förmlich erdrückt. Und das auf allen Ebenen unseres Lebens.

In aller Regel können wir bei weitem nicht nur zwischen zwei Sachen entscheiden und das macht die Wahl nicht unbedingt einfach. Zumal man ja sagt, das „jeder Krämer seine Ware lobt“ und sie Dank vielfältiger Möglichkeiten versucht an den Mann bzw. an die Frau zu bringen.

Das bei den Werbeversprechen die Wahrheit allzu oft auf der Strecke bleibt, hat jeder von uns garantiert schon erlebt.

Offensichtlich haben die verschiedenen Werbestrategien genug Erfolg, da man daran festhält bzw. sie optimiert.

Gerade sind wir in Sachsen quasi in der Endrunde vor der Landtagswahl. Und auch hier wird deutlich, mit welchen Mitteln und Möglichkeiten man um die Gunst des Wählers buhlt.

Aber wie bereits erwähnt, bleibt dabei die Wahrheit und Ehrlichkeit nicht selten auf der Strecke.

Wie könnte es anders sein, diese Dinge machen auch um Gemeindetüren keinen Bogen. Hier spricht das Neue Testament von falschen Lehrern und Verführungen durch sie.

Aber auch damals war das nichts Neues.

Wenn wir in den Kontext des Monatspruchs für September schauen, stellen wir fest, das es auch schon dem Jeremia vor ca. 2600 Jahren zu schaffen machte. Und das machte es ihm wirklich. Er, der sehr zögerlich und zurückhaltend seinen Dienst antrat, war ja kein „Schön - Wetter - Prophet“, sondern hatte 50 Jahre lang das Volk zur Buße zu rufen und Gericht anzusagen. Das er damit bei dem gottlosem Volk nicht ankam, bekam er nicht nur verbal zu verstehen. Man bedrohte ihn, zerrte ihn vor Gericht, er wurde in Fesseln gelegt und in eine verschlammte Zisterne gesperrt. Jede seiner Gerichtsandrohungen erfüllte sich. Aber das Volk hörte nicht auf ihn. Die Worte der falschen Propheten gefielen ihnen besser. Also mussten sie leidvoll erleben, was Manfred Siebold singt: „Es geht ohne Gott in die Dunkelheit,...“ Und obwohl dieser Text schon so viele Jahre auf dem Buckel hat, ist er wie für unsere Zeit geschrieben. „Noch dringt Jesu frohe Botschaft in die dunkle Welt...“, aber auch heute findet sie wenig Gehör. Paulus schreibt seinem jungen Mitarbeiter Timotheus : „Es werden Zeiten kommen, da werden sie die gesunde Lehre unerträglich finden und sich Lehrer nach ihrem Geschmack aussuchen, die ihnen nur sagen, was sie gern hören wollen. Vor der Wahrheit werden sie dann ihre Ohren verschließen und sich stattdessen mit

Legenden und Spekulationen abgeben.“ (2. Tim. 4, 3. 4 NeÜ). Wir erleben heute hautnah, wo es hinführt, wenn wir uns von Gott und seinem guten Wort verabschieden und in „trüben Wassern fischen“ (vergl. Jer. 2, 13).

Passend zur Jahreszeit - Erntezeit - möchte ich uns daran erinnern, das wir ernten, was wir säen (Vergl. Gal. 6, 7. 8).

Darauf zielt nach meinen Verständnis der oben genannte Vers ab. Jeremia hatte dem Volk, das sich so sehr von Gott abgewandt hatte, mitzuteilen, das seine Geduld mit ihnen zu Ende ist und nun großes Unheil (Krieg, Belagerung, Zerstörung der Stadt Jerusalem, Deportation nach Babylon) über sie kommen wird. Sie hatten ihn immer wieder als den nahen Gott erleben dürfen, der sich um sein Volk mühte.

Nun aber erleben sie, was es heißt, wenn Gott sich von ihnen abwendet.

Sie sind nicht Gott - verlassen. Aber sie müssen jetzt erleben, das ihr Tun ernsthafte Konsequenzen hat, wenngleich es keine endgültige Situation ist. Vielmehr ist es eher eine härtere Gangart Gottes, ihnen ihre Hartherzigkeit bewusst zu machen und sie zur Umkehr zu bewegen.

Denn Gott ist ein Gott, der nicht ewig an seinem Zorn festhält, er ist gnädig und barmherzig (vergl. Ps. 103, 8 - 11), ja er liebt es, gnädig zu sein.

Einzige Grundlage dazu ist die ehrliche Umkehr zu Ihm (vergl. Joel 2, 12. 13)

Wie sehr ihm die „Ferne“ selbst weh tut, zeigt er uns in der Menschwerdung unseres Herrn Jesus. Dort wird Gottes Liebe greifbar. Sein eigener Sohn wurde Mensch. Er starb, damit keiner verloren gehen muss und das Schuldproblem durch seine Stellvertretung geklärt ist.

Mehr Nähe geht nicht.

Wenn ich am Anfang gefragt hatte, worauf man sich in diesen Zeiten noch verlassen kann, haben wir hier die Antwort. Auf Ihn ist Verlass. Er steht zu seinem Wort. Und aus diesem Grund verzögert er sein Wiederkommen, „weil er nicht möchte, das irgendjemand ins Verderben geht, sondern das alle die Gelegenheit haben, zu Ihm umzukehren.“ (Vergl. 2. Petr. 3, 9)

Vielleicht ist es angesichts der schlimmen Zeiten, in denen wir leben, einfach wieder mal dran, unseren Standort zu überprüfen - sind wir zu unserem Herrn eher auf Distanz oder sind wir an Ihm dran !?

Und dann lasst uns doch nach Vaters Art die Menschen um uns herum „nach Hause“ einladen, bevor es zu spät ist.

Tino Morgenstern